

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1931 / NR. 28



Sonnenbad

C. Barth

Die schöne Frau

VON ARKADIJ AWERTSCHENKO

Der Beamte Pjunoschew spaziert am Ufer des Flusses und schaut ziellos auf den glänzenden Wasserspiegel. Sein kurzschäftiger Blick sucht die gelbe Badekabine am anderen Ufer und bleibt auf einer Gestalt, die bis zu den Knien im Wasser steht, haften.

„Eine Frau“, denkt Pjunoschew und knüpft die Augen zu dünnen Schlitzen zusammen, „bei Gott, eine Frau und anscheinend eine junge“. Seine dünnen, alten Knie zittern und ein angenehmer Schauer rinnt ihm über den Rücken.

„Ach!“ seufzt er. „Verfluchte Kurzschäftigkeit! ... Ja dumm, daß ich kein Fernglas bei mir habe!“ Er wischt sich die Augen und seufzt wieder.

„Ich sehe da was Gestreiftes, aber, schlägt mich tot, ich bring nicht heraus, was es ist! Aha! Da ragt ein Fels aus dem Wasser! Ich

sehe mich in das Gebüsch und warte, vielleicht schwebt sie näher her.“

Schweigend erstarrt er seine Ausrichtswarte, da erblickt er hinter dichten Gestrüch, ganz nah, eine Gymnastinlehnwiese. „Da schau her... so ein Spitzbube!“ seufzt wütend Pjunoschew, denn er hat bemerkt, daß der Gymnast ein Dopinggucker gespannt auf das andere Ufer gerichtet hält. Der junge Mann dreht sich Pjunoschew zu, blinzelt kameradschaftlich und sagt grinsend: „Ah, Sie auch!“

„Gemeiner Kerl! Tut noch vertraut“, denkt Pjunoschew und will sich abwenden. Aber der Dopinggucker hält ihn zurück, so daß er sich neben den Jungen hinkauert und einschräufelnd kichert:

„He—! Denzgerig... lohnt sich's?“
 „Das will ich meinen! Sie ist hübsch!“

trumpft der Gymnast auf, „die Hüften allein schon! Und was für schlanke, weiche Beine!“

„Und... das andere“, erkundigt sich Pjunoschew mit verhaltener Stimme.

„D, das andere! Ein bißchen rundlich, aber steinm beinander!“

„Können Sie mir... auf eine Minute... Ihr Glas leihen?“

Ohne den Dopinggucker von den Augen zu nehmen, schüttelt der Bengel vernünftig den Kopf. „D nein, Dufelchen! Sie hätten Ihr eigenes Glas mitnehmen sollen!“

Pjunoschew streckt die zitternde Hand aus. „Geben Sie's doch her, für eine Minute!“

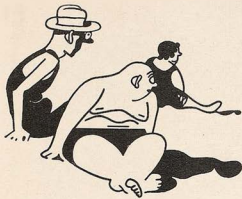
„Nicht um viel! Ich hab' es nicht umsonst meiner Lante gemaßt... Dho...!“

Der Gymnast neigt sich weiter nach vorn und drückt das Glas gieriger an die Augen.



In der Sonne

J. Hegenbarth



Karl Holtz

„Dho—ho—ho! Was für ein Rücken! Und diese Nackenpartie!“

Mjumaschew wendet sich mit scheinbarer Gleichgültigkeit weg, aber seine Lippen zittern in getränkten Unwillen.

„In Wirklichkeit haben Sie gar kein Recht, Badende zu beobachten! Das ist unanständig!“
„So... so! Und Sie! Haben Sie mich vielleicht nicht um das Glas gebeten?“

Mjumaschew schweigt. Dann plötzlich: „Wenn ich will, nehm' ich Ihnen das Glas einfach weg! Und verhan' Sie noch dazu!“

„Dho! Probieren Sie! Ich werde so schreiben, daß alle Commerzschüler zusammenlaufen! Mir ist es gleich, ich bin ein Junge. Sie aber... Sie sind ein alter Sinder!... Jetzt drehst sie uns wieder die Vorderseite zu... oh! Wollen Sie, daß ich Ihnen schildere, was ich sehe?“

„Eher dich zum Teufel, Lausbub!“

„Nach Ihnen, Dntel!“

Mjumaschew knirscht mit den Zähnen — schluckt, und wendet sich dann wieder mit gemachter Liebeshörigkeit an den Jungen:
„So ein vorstiges Büschchen! Aber schauen Sie, mein junger Freund, wenn Sie's mir nicht leihen wollen — verkaufen Sie! Ich zahle Ihnen den vollen Wert. Nun?“

Der Junge überlegt: „Hm, wieviel geben Sie?“

„Drei Rubel!“

„Drei Rubel? Ha! Wollen Sie nicht noch ein Fünferl drauflegen? Im Laden kostet das Glas neu acht Rubel!“ Er zuckt verächtlich die Achseln.

„Nun, dann... fünf Rubel!“

„Geben Sie zehn!“

„Das ist eine Niedertracht! Selbst sagt er, daß es im Laden neu acht Rubel kostet und er verlangt zehn! So ein Gauner!“

„Hm! Mancher gäbe zwanzig! Schau... jetzt bückt sie sich... Herlich! Diese Rundung!... Oh, fabelhaft!“

„Junger Mann“, unterbricht ihn Mjumaschew heiser, „... ich gebe Ihnen a ch t Rubel!“

„Zehn!“

„Ich hab nicht mehr bei mir! Hier... mein Portemonnaie... acht Rubel, zehn Kopfen.“

Nehmen Sie... das Portemonnaie ist obendrein drei Rubel wert!“

„Neu! Aber dies alte Ding! Dho... was ist das?... Das Badetostium ist abgerutscht, und... Oh!“

„Hören Sie!“ sagt Mjumaschew mit vor Aufregung zitternder Stimme, „ich gebe Ihnen außer den acht Rubeln mit dem Portemonnaie noch ein Federmesser und eine unanständige Ansichtskarte.“

„Haben Sie auch Zigaretten?“

„Hab' ich! Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine anbiete!“

„Nein, geben Sie mir alle! Ah! ein ledernes Zigarettenetui! Geben Sie mir das Zigarettenetui mit den Zigaretten, das Messer, die Karte und das Geld — dann kriegen Sie das Dpernglas.“

Mjumaschew hätte dem kleinen Expreßer am

liebsten eine runtergehauen, er sagt aber nur: „Gut... gut! Aber lassen Sie mir zwei Zigaretten auf den Heimweg!“

„Warum nicht gar! Es sind ja nur sechs! Wenn Sie nicht wollen... nun, dann also nicht!“

„Nein, nein, hier... nehmen Sie! Acht Rubel, zehn Kopfen... hier das Messer! Aber... ist sie noch da?“

„Steht da in voller Schönheit! Da, schauen Sie!“

Der Gnommflast rafft seine Beute zusammen, klappt Mjumaschew noch schallhaft am Bein und verschwindet pfeifend in den Büschen. Mjumaschew lächelt sich, paßt das Glas seinen Augen an und sieht: Auf einer Sandbank vor der Badetabine steht im gestreiften Badetostium — Maria Pavlovna... seine eigene Frau! Mjumaschew wief es schwarz vor den Augen, er holt wütend aus und wirft das teuer bezahlte Fernglas in großen Bogen ins Wasser...

Unwillkürlich greift er in die Tasche: eine Zigarette zur Beruhigung. Aber auch die waren hin.

(Deutsch von A. Widmeyer)

EINFÄLLE

VON KURT MIETHKE

Wer weint, ist noch zu bereuen, nur wer nicht weinen kann, verdient unser Mitleid.

Menschen mit zu gutem Gedächtnis sind wie ungelästete Zimmer, die mit Anken'en, Nippfiguren, Schärpen, trocknen Vorbrecklängen und alten Kleidern vollgehängt sind.

Scham ist das edle Vorrecht derer, die keine Ursache haben, sich zu schämen.



Karl Holtz

DAS STELLDICHEIN

Von Peter Scher

Es war noch früh, die Kellner ordneten an den Tischen, in einer Ecke manipulierten ein dicker Herr, der wie ein Zücker ohne Ges ausah, an einer Auswahl Hors d'oeuvres, von denen er, wichtig tuschelnd, einer Dame vorlegte, die zu viel Not ausgelegt hatte und sich aus lauter Unsicherheit um einen Ton zu sicher benahm.

Da ging die Tür auf, eine seltsame weibliche Erscheinung schoß wie eine Gledernaus herein, flatterte aufgeregt herum, schien enttäuscht, flüsterte mit dem Kellner, der bedeutend die Achsel hob und huschte wieder hinaus, wobei sie ein melodisches Geklingel verursachte, denn sie war mit unzähligen Ketten behängt.

Allmählich füllte sich der Raum mit gut angezogenen Pärchen, auch brave Leute aus der Provinz fehlten nicht. Es wurde gegessen und geschwatzt, die Kellner canten hin und her.

An einem bestellten kleinen Tisch nahm ein älterer würdiger Herr sehr umständlich Platz. Als er endlich alles untergebracht hatte, fiel ihm noch etwas ein. Er legte die Karte wieder hin und sah noch einmal nach, ob alles stimmte, worauf er wiederholt hustete, an seiner Kehle zwachte pufste und nun erst die Karte richtig zu studieren begann.

In diesem Moment spie die Drehstür abermals die Gledernaus von vorn in den Raum. Den Herrn mit der Speisefarte erblickend, hustete sie, führte ein Vorgehen an die Augen und flatterte auf ihn zu.

Der würdige Herr schien bei ihrem Anblick

furchtbar zu erschrecken; die Speisefarte bebte in seiner Hand. Aber schon hatte er sich gefast. Aus seinem Mund kam wohlgeordnetes Bildungsgeräusch, das sie mit lieblichen Geisep erwiderte. Als das Geisepäch einen Moment stoßen wollte, erklärte er ihr feierlich die Weinkarte. Es schien, daß er ein weisgerächter, weltkundiger Herr sei. Er rief den Kellner und verwandelte ihn in eine Debatte über südlische Weine, wobei er einige Worte Französisch und sogar Spanisch einfließen ließ, was Dame und Kellner gleichermaßen mit Achtung erfüllte.

Er offen, die Konversation wurde lebhafter. Einmal geriet der Dame eine Bemerkung, die seinerseits Komplimente nach sich zog. Dann wieder gelang es ihm, sie mit Geist und Witz zu entzücken. Es ging vorwärts — gewiß, aber es klang noch etwas.

Der Herr konnte nicht vermeiden, dann und wann das Gesicht der Dame mit einem Blick zu streifen. Eine Nimmie war im Vergleich zu ihr tautisch zu nennen, so grausam unterstreicht die künstliche Bemalung ihren natürlichen Verfall. Jedemal, wenn der Herr die Dame angesehen hatte, griff er hastig zum Glas und brachte sich wieder in Form. Schließlich ob siegte die ihm angebotene feierliche Galanterie. Nach dem dritten Glas griff eine leichte Befreuerung durch, er holte weiter aus und seine

Darlegungen gewannen einen Anflug zarter Intimität.

Er sprach von seinem Leben, von seinen Reisen, von seiner seligen Frau, von seinem Beruf, von seinen Liebbabereien — bis er schließlich auf seine Leidenschaft kam.

Einen Augenblick sah er stumm auf den Turban der Dame, den eine Perle schmückte, dann auf ihre Hände, an denen wichtige Brillanten besetzt waren. Ein sanftes Glühen belebte seine Augen, er sagte gewisig: „Ich, meine Gnädigste, habe drei Leidenschaften.“

„Oh wie interessant!“ jähzte die Dame und ließ ihre zahlreichen Ketten und Behänge läuten.

„Die erste Leidenschaft: Goethe als Lebensaufassung. Faust erster und zweiter Teil!“

Die Dame hauchte einen erstickenden Seufzer.

„Die zweite Leidenschaft: Richard Wagner, aber —“ hier erhob der würdige Herr bedeutungsvoll den Zeigefinger der rechten Hand und seine Stimme gewann an mackigem Klang — „nicht der siegründige Wagner, sondern der heroische Wagner!“

„O mein Gott!“ hauchte, leise klingelnd, die Jugendgefährtin der Pharaonen.

„Meine dritte Leidenschaft: Die italienischen Maler des Cinquecento... der Palazzo Pitti!“

Nach dieser Offenbarung, die an Gewichtigkeit den Vortragen nicht überboten werden konnte, sah die Dame den würdigen Herrn mit einer Inbrunst an, die von Beilürzung über jowiel Tiefe nicht ganz frei war.

Otto Herrmann



Pessimismus der Zeit

„Sie werden sehen, der Mann, der da draußen schwimmt, wird ertrinken!“
 „Wenn schon, — immer noch besser, gut ertrinken, als schlecht verhungern!“



„Oh das arme Deutschland, — ich habe gehört, es soll viele Menschen dort geben, die nicht einmal ein eigenes Schwimmbad haben! . . .“

Der älteste Herr wollte jedoch im großmütigen Bewußtsein des offenkundigen Sieges seine Überlegenheit nicht bedrückend werden lassen, zumal ihn ein abermaliger Rundblick über die Kleindenkenfammlung der Dame mit erneutem Feuer zu durchdringen schien. Er bestellte noch eine halbe Flasche und gab sich nun ganz dem in ihm entzündeten rednerischen Eifer hin. Bei Erledigung der Lebensfragen war ihm überraschend zu Bewußtsein gekommen, daß merkwürdigerweise auch alle anderen wichtigen Fragen seines Lebens durch drei geteilt waren: Seine Einkommensverhältnisse, seine Stellung zu seiner geliebten Frau und dergleichen mehr.

Die Dame war von alledem so überwältigt, daß sie nur dann und wann einen bewundernden Ausruf finden konnte. Auf einmal begann sie nervös in ihrem Täschchen zu kramen, wobei dessen ganzer Inhalt über den Tisch verstreut wurde — darunter eine Fünfzigdollarnote, bei deren Anblick die Augen des feierlichen Herrn aufblinckten. Das Resultat war ein Kärtchen, das sie in der einen Hand hielt, während sie mit der anderen den ganzen Scherwag in die Tasche zurückschob.

„Ich will Ihnen meinen Namen nennen, ohne daß Sie verpflichtet sind, mir Ihren Namen zu nennen!“

Ihre Ketten und Behänge läuteten vor Aufregung Stürm.

Der feierliche Herr setzte umständlich einen Zweifler auf die Nase und studierte eingehend ihr Kärtchen. Es folgte eine längere Debatte über die Familie, über deren rheinische Abstammung, über die Zweige im Baltikum und in Amerika. Er war nun ganz in seinem Fahrwasser und demonstrierte mit Hilfe von Papier und Blei eifrig ein kompliziertes Stammbaumschema.

Die Dame war betauscht und konnte den Überschwang ihrer Empfindungen nur durch kleine quetschende Schreie ausdrücken. Schließ-

lich beugte sich der würdige Herr zu ihr und sagte knurrend: „Meine gnädige Frau — Sie haben vielleicht mehr erwartet? Aber Sie werden verstehen — der erste Abend — das erste Zusammensein!“

Worauf sie: „O Gott — ich bin wie vor den Kopf geschlagen! Daß ich hier herein-gegangen bin! Ich bin so verwirrt!“

Gefühnlichkeit verbogte sich der feierliche Herr. Dann tief er den Kellner. Er bezahlte und half ihr mit Wäde in den Mantel.

Ihre Ketten und Behänge klingelten, als sie wie eine Fledermaus vor ihm hinausfuchste.

Der würdige ältere Herr folgte ihr mit einem bewundernden Blick, den er im Hinausgehen seinem Spiegelbild zuwarf.

Der einzige Grund

„Die Schwere Ihrer Situation liegt darin begründet“, sagte einst Stresemann zu Beiland, „daß Frankreich nur ein Wort laillite für den Begriff Bankrott hat. In Deutschland gibt es mindestens zwanzig Wörter für diesen Begriff und das hat uns die Möglichkeit gegeben, uns immer wieder bei allen Krisen über Wasser zu halten.“

R—r.

FERNGESPRÄCH

VON SIEGFRIED VON VEGESACK

Seine Stimme klang so nah, daß ich deinen Atem beinahe spürte, deinen Mund, dein schmales Lächeln sah, deine Lippen fast berührte.

Tausend Kilometer zwischen dir und mir, doch wie überspringen Länder, Städte. Ich bin dort, und du bist hier, und wir tanzen auf dem Eil der Däpfe.

Ach, es ist im Grunde ja egal, und wir wissen auch nicht, was wir sagen. Fühlen nur das Glück, — und tief die Aml: daß die Lippen nie das Wort erlangen!

Und schon zittere ich davor:

gleich wird uns das Fernamt trennen. Tausend Kilometer weit, von Mund zu Ohr, muß das letzte Wort noch schnell hinüberkommen.

Dann zerreiße der Draht. Ich höre dich nicht mehr.

Seine Stimme und dein Lächeln ist durchschnitten. Möglich wird mein Zimmer tot und leer.

Und du bist mir fernweit entglitten.

Schlechte Generation

Graf Chaclevit traf seine Freundin, eine Tänzerin des Balletts der Pariser Oper, in einer verhängnisvollen Situation mit dem jüngsten Bräutigam in ihrer, von Chaclevit eingerichteten Wohnung.

„Hinaus, mein Herr“, drohte Chaclevit.

Bräutigam lächelte:

„Schlechte Generation! Ihr Herr Vater hätte gesagt: Gehen wir, mein Herr.“

Rösl

Leiten

Die Zeiten werden täglich unsicherer. Keiner weiß, was der morgige Tag bringt. Eine Meite jagt die andere. Wenn soll man noch vertrauen?

In Wien haben sie an der Börse eine Neuerung eingeführt. Diese Neuerung hat sich bewährt. Man erfährt so rechtzeitig, wie eine Firma, wie eine Bank steht. Man hat folgendes:

Vor der Wiener Börse stehen die Wiener Bankiers und werfen Schillingstücke in die Luft. Fällt der Schilling jetzt auf die Wappenseite, ist die Bank in vier Wochen pleite, fällt der Schilling auf den Kopf, ist die Bank in vier Wochen nur eingefroren und im Ausgleich. Wenn aber der Schilling zehn Zentimeter über dem Boden in der Luft schweben bleibt, ist die Bank in vier Wochen noch solvent.

i. h. r.

Der Käufer

Ein Herr kam in den Hutladen geschlichen.

„Ich möchte gerne a hübsches Hütchen haben.“

Der Verkäufer rollte Hüte an. Bergeweise, flache Weise.

Stroh Hüte, Zylinder, Tücher, Hüte.

Melonen, Velour Hüte, Schlapp Hüte.

Der Kunde probierte einen nach dem andern auf.

„Nein“, sagte er schließlich, „was Vernünftiges is da nich drin.“

„Aber mein Herr, die schönen Hüte doch alle sehr gut!“ sagte der Verkäufer.

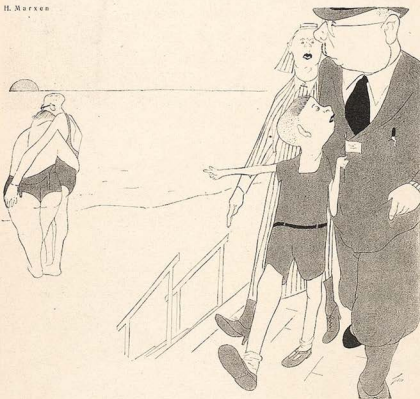
„Darauf komme ich nich an.“

„Ja, Verzeunt, wocaus komme ich Ihnen denn dann an?“

„Ehne, ich haue ne Glasse. Da friere ich immer furchtbar dran. Deshalb muß ich einen Hut aufhaben, wo ich gehe und schreibe. Und nun suche ich einen Hut, der beim Essen nich immer auf und abfällt.“

K. M.

H. Marxen



Sommerfreuden

„Sieh mal, Papi, wie schön die Sonne heute untergeht!“
„Ja, aber auch dieses Naturschauspiel soll uns über den Ernst der Zeit nicht hinwegtäuschen!“

Dienst am Fremden...

In einer Provinzhauptstadt Österreichs gibt es Wachsleute mit Sprachkenntnissen.

Kommt ein Fremder, steuert er einen Wachsman zu, der ein Schildchen mit der Inschrift „Francois“ auf der Brust trägt, und spricht ihn an.

„Bon jour, monsieur!“

„Gnava de Ebre, der Herr!“ entgegnet der Wachsman. „Sauriez-vous me dire quel chemin il faut prendre pour venir à l'hôtel de ville?“

„Jo — dös wer ma glei ham — alsdann — jo —.“

Der an der Ecke stehende Dienstmann tritt interessiert näher. „Wos will er denn, der Juagrasse?“

„Wos wird er denn woll'n? ...“ brummt der Wachsman, „ham E' eahn denn net wasland'n? ... A Auskunft woll er! ...“ Und irgendwohin zeigend, in eine unbestimmte Ferne, sagt er zu dem Fremden „Do gengan E' nur immer grod'aus und später frag'n E' holt wiedarum ... O schamja Dienr!“ Kopfschüttelnd schlafte der Fremde davon.

„Höc'n E'“, meint der Dienstmann, „wos für a Landsmann war denn dös?“

„Jo — wird holt a Engländer g'wes'n sei.“

„Ah na —“, zweifelt der Dienstmann, „dös war ka Engländer net ... Für an Engländer war er viel z' klan!“

„Kinnan es recht ham!“

„Wissen E', de Kan, schwor'z'n — de san alleinel Francoisen oder so was! Ham E' eahn denn net wasland'n? Eö ham do a Zaserl: Francois!“

„Ja“, meint der Wachsman, „dös trag i nur, weil der Zierleutner, der wo Französisch kamm, marced is — und weil do aner do sei muas, daß a Fremder was, an wem er si werd'n soll, wann er a Auskunft ham will!“

H. K. Breslauer

Praktische Hochzeitsgeschenke

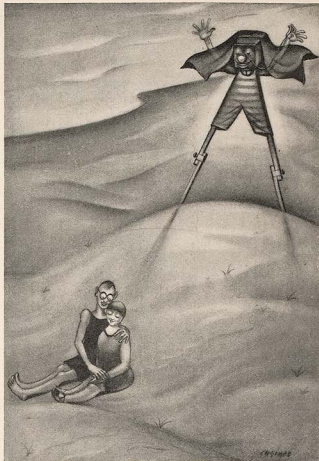
VON WEARE HOLBROOK

Die statische Feststellung, daß von 100 Ehen 16,3 geschieden werden, ist gewiß betäubend. Aber noch betäublicher ist die Überlegung, daß für je 16,3 Ehescheidungen notwendigermaßen je 100 Hochzeiten stattfinden müssen — verbunden mit Hochzeitsgeschenken. Das ist erschreckend, wenn man die Zahl der Ehescheidungen in Ostbüscheln umrechnet.

Das Problem des richtigen Hochzeitsgeschenkes erfordert zu seiner Lösung nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine geistige Anstrengung. Und in unserer Zeit der allgemeinen Geldknappheit ist der Bedarf an wirklich praktischen Hochzeitsgeschenken größer denn je. Die Kaufleute haben diesen Umstand kaum in genügendem Maße Rechnung getragen. Die Preise sind wohl niedriger geworden, aber von den Stellungen klinkt noch immer der übliche glitzernde Krimsteams auf uns hernieder, der für das junge Ehepaar von keinem praktischen Wert ist, es sei denn, daß es Abendgesellschaften veranstaltet. Aber auch das erste Jahr der Ehe ist keine ununterbrochene Reihe von Vergnügungen. Bald kommt der Augenblick, da Mann und Frau den grimmigen Wirklichkeiten des Ehelebens ins Auge sehen müssen. Und was nützt ihnen dann eine Punschbevole aus gefälschtem Glas?

Die hier folgenden Vorschläge für Hochzeitsgeschenke sind in der Hoffnung veröffentlicht, daß irgendein Fabrikant sie sich eines Tages zunutze machen und damit nicht nur sein Glück, sondern auch das mancher jungen Ehe begründen möge:

1. Das Haushaltsbuch der jungen Frau. Dies ist ein hübsches, in Leder gebundenes Lose-Blätter-Buch, das Jahr für Jahr verwendet werden kann. Es enthält den vereinfachten Einkommen-verteilungsplan: Zehnteilung 30%, Ernährung 10%, Vergnügungen 40%, Verschwendung anders 90%. Jeder Woche ist eine Seite gewidmet, beginnend vom 1. Januar — aber, da das Büchlein im ganzen sechs Seiten hat, braucht man seine Aufzeichnungen nur bis zum 15. Februar



Das Strandgespenst

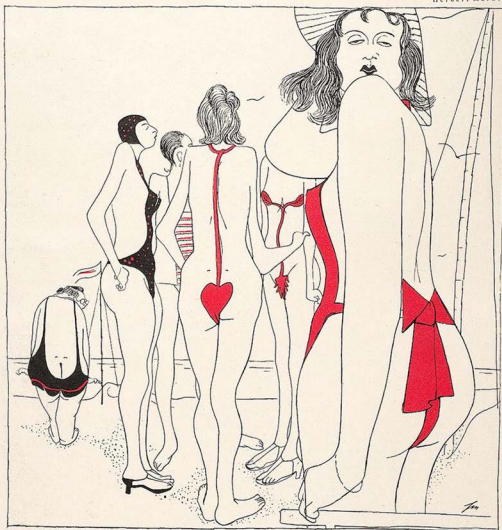
Ch. Girod

zu führen. Das ist die bedeutendste arbeitssparende Vorrichtung seit Erfindung des Pferdes.

2. Die gepolsterte Hausapotheke. Das Eigenschaftswort gepolstert bezieht sich auf die Außenseite des Kästchens, nicht auf die Innenseite. Denn ein großer Teil häuslichen Verdrusses kann auf die Hausapotheke oberhalb des Waschbeckens zurückgeführt werden. Eine Tür geht plötzlich auf und verfehlt Papa ein kräftiges Kopfschlag, wenn er mit Seife in den Augen nach Luft schnappt. Das verdirbt für den ganzen Tag die Laune und noch bevor das Frühstück vorüber ist, kann etwas vorgefallen sein. Die gepolsterte Hausapotheke hingegen, mit ihrer weichgepolsterten Tür und ihren mit Gummipfatten geschützten Ecken und Kanten schützt garantiert vor Prellungen, Durchschüssen und nachfolgenden Verdrüßlichkeiten.

3. Verbaunte Zierpolster. Anlaß zu den unvermeidlichen kleineren Tragödien des Ehelebens bietet die Entdeckung, daß jemand ein Loch in ein Polster gebrannt hat. Die Schuld daran wird unverzüglich dem Gatten zur Last gelegt werden und, mag er auch in überzeugendster Weise sein Alibi nachweisen können, wird er sich von diesem Makel sein Leben lang nicht befreien können. Viel Verdruß und Ärger kann daher erspart werden, wenn die Polster mit verbaunten Überzügen versehen werden, etwa in regelmäßigen Abständen wie bei einem Jermelin mit Brandlöchern versehen. Dies stellt eine Art von Schutzfärbung dar und ein Loch mehr oder weniger wird sogar von einer adrengischen Hausfrau nicht bemerkt werden.

(Deutsch von Leo Korten)



Neue Badekostüme für den Sommer

Republik

„Meine Herren“, sagte der ehemalige Baron P., als man ihn fragte, warum er gegen die österreichische Republik, die sich doch gar nicht beträchtlich von der seligen Monarchie unterscheidet, so voringenommen sei, „meine Herren, wissen S., i bin gor net Monarchist, sondern scho eher a Antsemit. Und wissen S., für mi is a Republik dös, wo a Jud Kaiser wern kann.“

Wohnkultur

Der arbeitslose Häufzuarbeiter Dolezal hatte beim Fürsorgeamt um unentgeltliche Überlassung einer Bettstatt angefragt. Weßhalb eine Fürsorgein sich auf den Weg nach der alten

Erdberger Zinskaserne machte, um den Fall zu reherchieren.

Zwei Preißchen waren das gesamte Inventar des Dolezal'schen Kabinetts. Auf einer schliefen die Eltern, auf der andern die beiden Kinder, der neunzehnjährige Fredl und die sechzehnjährige Anni.

„Ja, Sie müssen freilich ein Bett kriegen“, sagte die brave Fürsorgein, „so erwachsene junge Leute dürfen nicht beisammen schlafen, sonst könnt' noch einmal was Fürchterliches geschehn!“

„Ah! dös war 's wenigste“, meinte da Vater Dolezal greinschächig, „abo schau'n's, Fräul'n, mei Madel is grad in die besten Jahr“, und da muas der arme Bua allweil am Fußboden schlafen, wann si dös Annel an Herren hambringt!“

Salpeter

Bescheidenheit

Hans Albers trifft seinen Freund Paul auf einem Berliner Bahnhof.

„Willst du verreisen, Paul?“

„Nein, ich will nich nur von meiner Heimat verabschieden.“

„Aber wo steds sie denn?“ fragt Hans Albers.

„Na, siehst du denn nicht die Dame, die den dicken alten Herrn abküpft? Das ist sie.“

„Und du gestattest, daß deine Freundin einen dicken alten Herrn abküpft?“

„Was soll ich denn tun? Er ist ihr Mann, weist du.“

K. M.

Gespräch über das Baden

„Jetzt seh'n S', Herr Huader, dös is a wider so a neuomodische Gaudi: Alle Leut' müssen heit' zum Baden laffa, ob's deefat san oder net — had't muag werd'n! I halt' es net für guet, dös Geseißel im Wasser umananda, dös tuat die Poren, dös Hautporen, vasftranga S', erweitern, hob' i mir sag'n lassen, und da deud'a's nacha eini, dös Krantheitskeime, dös Bazillen. A Pore g'hört zuag'stopft, a Stopfel g'hört d'ruf, wie a Gijgslasche, nacha soll'n's anoi schau'n, dös Batterien, dös Laadern, wie's eini kinnma, in den menschlichen Organismus! Aber 's Wasser tuat's aufwacha, dös sellene Stopfel, und schreimmt's auffsi aus der Pore. Dadurch aber iss, wie ma zu sag'n pflegt, den Krantheitskeime erregen Lüt' und Lor' geoffnet. Pfe' grad krabbeln's eini durch die Köcherln, dös Batterien, dös greiuelich, und nacha hab'n S' es a scho, dös Mäfern, oder dös Cholera, oder dös Lungenschwindsucht. Mir hat no meiner Lebtag' nig g'seh't, bei mir san's guat zua, dös Poren, da kinnma's anseh'n davor dös Bazillare, bis vareda!“

„Guat, Herr Nachbar, dös kunn't a Kriz a net besser g'sagt hab'n. Aber wiß'n S', im Summer alle Samstag a Huadbad, im Winter danna, dös kann der Kundheit net vui schaden, glaub' i, davo werst net glei krank, wannst es net übertrieblich. In die Hüßi schlupfa's net gern eini, dös Bazill'n, und auf a guate Kernseifen und a Wurzelbürsten hab'n's a koan großen Gnuß, dös Hundling, dös hinterfoßeten. Da kinnst koa Batterie net mit 'm Leb'n davo, bal i anoi deo'geh'. Aber freili, wo die Hüßi aufwärts muagst vorfichti sei, da geht die Hygiene an, und mit der es sei net g'spoffen! Da kunnst die glei an Tod hol'n. Na, ma, dös ewige Wassergerplanßig tuat koan guat net, das zehrt an der Volksgesundheit. Juag'schlossen g'hörn's, dös Badenstalten, und dös Familienbäder in d' Luft g'sprengt!“

„Jarwei, und scho z'wegen dem, wie's die Eittlichkeit im höchsten Grade gefährden. Net wahr, ma hat's ja scho ungefähr so im G'sai, wie a Frauensperson ausgehangt, wann's nir o hat, aber dös Details siechst halt do ersicht genau, bal's in so einem Litzfoetel umananda-lasst, a G'schöpf, wo hint' und vorn e'pfeet, bal's aus 'm Wasser steigt. Da gib't nacha koan Zweisitz mehr, wie oane g'wachsen is, wo der Brust bis zum G'säß, wie ma gebudet sagt. Koff' di net meh're als wie a Fuchsgel, und dasüß siechst an eam Nachmittag mehr nackte Frauenzimmer, als wie sunst dei ganz' Leb'n lang.“

„Woher wiß'n denn Ed dös so genau?“

„Ja no, in's Bassett geh'n tua i ja net, aber in so 'nt Familienbad umanand' flagga, das ist frei interessant! Krelli, a guat g'wachsen's Frauenzimmer wo mehr als anderthalb Zentner Lebtag' wicht gib't ja heutigen Tag's scho fast gar nimmer. Wie ausbachene Nebend'in lasst's auf ehanere langa Hagen umananda, und wo der Busen bi g'hört, muagst scho guat bi'linsen, bis d' grova Bagerln find' si wa Cteck-

nadelköpf'. Aber hint' ersicht — o mei Gott —, grova Zweisitzgertn' san ja bald no größer als wie der ganz' Popo wo so einen aus g'sugelten Boanetz'ripp'. Grova Glederln, net größer als wie mei Daumenagel bleib'n z'uck, wo so eine moderne Dame g'sessen hat mit ihrem nassen Badeanzug. Dös tat bei meiner Diden an oanzigen Fleck geb'n, aber oan Meter breit! Krelli, manchmal, wannst a b'under's Gluck hast, siechst no vane vo der alten Garde, ein strammes Weib, vo der üppigen Brust bis abi zua die Krampfadern, und in die Kniatöhl'n a paar soafte Spedwieschit drinna, wie sich's halt g'hört bei einer Frauensperson. Da geht dir nacha so recht 's Herz auf, und es g'reut di net, daß d' a Fuchsgel springa hast lassen für dein Ideal, wie's hoast.“

„Jetzt i geb' für 's Baden überhaupts grundsähtig nit aus, inden, wie i mei eigen's Affloch b'ö, durch dös i einilins, ins Dامنelustbad. I sag' Ehana, dös is sei no vui interessanter, als wie wann's im Wasser umanandapfeicheln. Da hab'n's ja scho glei gar nit o, als wie he eig'ne Haut, bal's in der Luft baden, dös Damen. Da muagst frei nacha Dacht geb'n, daß' die nacha so durch's Affloch durchtreib, und daß' d' es wider rausbringit!“

„Ja, ja, eppas Guat's hat's scho a, dös Baden, ma derf's nur net selber treib'n, damit ma fund bleibt an Leib und Seele!“

A. W.

Der unterschlagene Schinken

VON BERNHARD BENGTSON

Diese sonderbare Geschichte soll sich unlangst in einem sehr rückständigen Lande jenseits der Eoldigal zugetragen haben.

In einem Lebensmittelschäft dieses Landes hatte ein gewisser Herr Homiletus einen geräucherten Schinken mitgehen heißen. Der Geschäftsinhaber lief hinter ihm her und fragte ihn, was er sich eigentlich dachte.

„Ich habe Hunger“, sagte Homiletus. „Ich werde den Schinken nächsten Freitag bezahlen.“

Der Kaufmann glaubte Homiletus, denn in jenem Lande hatte ein gegebenes Wort Geldeswert.

J. Fennsaker



Meeresstille

„Sieh mal, Fritz, wie verträumt nun wieder nach dem Sturm das Meer daliegt!“
„Ja, wie mein Vater nach seiner letzten Pleite.“

Der Freitag kam, aber kein Homiletus.
Als sich Homiletus am folgenden Freitag auch nicht zeigte, suchte ihn der Kaufmann auf und sagte:

„Herr Homiletus, Sie hatten vor vierzehn Tagen die Freundlichkeit, einen Schinken von mir zu kauen. Wann wollen Sie ihn bezahlen?“

„Kauen... was ist das für eine Kaspereinensprache? Denken Sie gefälligst daran, daß es sich nur um einen Schinken handelt und nicht um 30 000 Kreuzdore.“ (Kreuzdore ist der Name der Währung dieses Landes.) „Sie meinen wohl den Schinken, den Sie bei mir deponiert haben? Wie groß ist der Betrag?“

„Echtes Kreuzdore.“
„Viel zu teuer. Aber ich werde gelegentlich mit herankommen.“

„Ich erwarte Sie binnen acht Tagen, sonst zeige ich Sie wegen Diebstahls an... Verzeihung, ich meine wegen Unterschlagung.“

„Hahaha! Sie wissen doch, daß die Polizei hierzulande auf Seiten der kleinen Diebe steht, im Gegensatz zu der Polizei in manchen anderen Ländern.“

Die Woche verging, aber kein Homiletus kam mit der Abrechnung.

Da verlor der Kaufmann die Geduld und ging zur Polizei.

Der Polizeimeister hörte ihn an und sagte:

„Geben Sie ihm doch einen Monat Aufschub, dann wird er schon das bißchen Schinken abrechnen. Wir haben alle Hände voll zu tun mit den großen Dieben. Gegen die kleinen müssen wir sehr nachsichtig sein. Das wissen Sie doch!“

Am nächsten Tage wurde Herr Homiletus zum Polizeimeister bestellt:

„Vier Herr Homiletus, ich möchte mich gern mit Ihnen in einer kleinen Angelegenheit unterhalten.“

Herr Homiletus sagte bei sich selber: „Himmeltreu, jetzt ist der Räuberschinken gar!“

Nachdem ihm der Polizeimeister eine gute Zigarre angeboten hatte, pläcierte sich Herr Homiletus in einen Klubstiel, und der Polizeimeister sagte:

„Es handelt sich um die Bagatelle mit dem Schinken. Wie sieht es damit?“

„Der ist selbstverständlich aufgeessen.“

„Ja, so, das verstehe ich; aber wie wäre es mit einer kleinen Abrechnung?“

„Ja, — ich habe diesen Gedanken schon selber gehabt. Ich lasse deshalb ein paar Visten unter Freunden und Bekannten zirkulieren, zu freiwilligen Zeichnungen für diesen Zweck.“

Ausgezeichnet, Herr Homiletus, ausgezeichnet! Haben Sie zufällig eine Viste bei sich — — dann würde ich gern eine Kleinigkeit beisteuern.“

Ach, Herr Polizeimeister, zu liebenswürdig! Darf ich Sie bitten, sich an den Vorsitzenden des Vereins der Vochestrafen zu wenden? Er leitet nämlich die Sammlung. Aber sagen Sie mir bitte, Herr Polizeimeister, — wenn ich die Schindengespichte auf diese Weise ins Lot bringe, dann habe ich doch wieder keine Ehre: rein mit der Sache?“

Selbstverständlich nicht, Herr Homiletus! Wir leben doch in einem Rechtsstaat, in dem die Gerechtigkeit im Geiste der Menschlichkeit angewendet werden! — —

Die Sammlung für Herrn Homiletus fiel sehr gut aus. Er rechnete den Schinken ab und war nun noch beliebter als zuvor.

Wie gesagt, ein merkwürdiges Land mit sonderbarer Rechtsauffassung.

Die Brandstelle

König Friedrich August wurde eines Tages über einen Fabrikbrand berichtet. Die Feuerwehre war etwas zu spät gekommen und die Fabrik war nicht zu retten gewesen.

„Da hätten die sich eben mehr dazu halten sollen“, sagte der König.

„Die Brandstelle lag sehr weit von Feuerwehredepot entfernt, Majestät.“

„So? Na, warum legen die denn das Debo so bleidämlich? Warum haben die denn das nicht einfach näher an die Brandstelle gebaut, die Dchsen?“ K. M.

Auskunft

Ein Freund d'Emmerys sagte zu diesem:

„Ich liebe sehr die Kinder anderer Leute.“

„Heiraten Sie“, antwortete ihm d'Emmery.

St.

J. Sauer



Erziehung zur Aesthetik

„Ganz recht, man soll die Kinderchen schon frühzeitig in das Familienbad bringen, damit sie lernen, den menschlichen Körper als Kunstwerk zu betrachten!“

Wer da wähnt, daß überm Dach
Dort ein Adler freit' als Schreier,
Ist ornithologisch schwach,
Denn es ist ein — Pfeifegerir!

Kennst doch sonst am Singen ihn
Jeder gute Vogelschänder,
Denn das Tier hat „Wah“ geschrien,
Und zwar dreimal nacheinander!

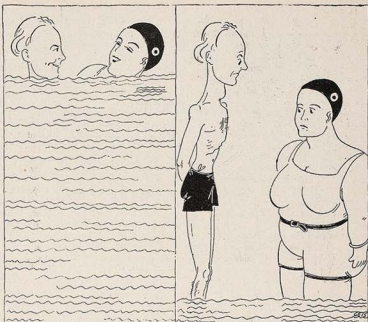
Und der unterm Dachse haust,
Wo er Stoffe zählt und Lächer,
Wettert mit geballter Faust
Auf den Unterschuß der Bücher.

Mancher stellt sich lange taub
Und verschließt zunächst das Tor ihm,
Mancher macht sich aus dem Staub,
Kreischt die Bestie in's Ohr ihm!

Trag' dein Schicksal mit Geduld,
Ungeduld macht alles schlimmer!
Haust du noch so auf das Pult,
Du vertreibst den Vogel nimmer!

Vude, Echlot und Baurenhans
Siedhen hin in seinem Brodem!
Vielen geht die Paste aus,
Manchem selbst der Lebensodem!

Beda Hofen



Bei Flut lernten sie sich kennen — — — bei Ebbe kannten sie sich nicht wieder.

**INGENIEUR
SCHULE** **MASCHINENBAU · ELEKTRO-
TECHNIK · AUTOMOBIL- UND
FLUGZEUGBAU · PAPIERTECHNIK**
PROSPEKT ANFORDERN **WEMAR**

Wissen Sie, was eine Schroth-Kur ist? Wenn Sie es nicht wissen, denn lassen Sie sich unverbindlich und kostenlos die Werbeschriften von Dr. Möllers Sanatorium, Dresden-Loschwitz, kommen, in denen Sie alles Wissenswerte über diese Kur finden, die sich seit mehr als hundert Jahren ständig steigender Wertschätzung erfreut und selbst da noch Heilerfolge gezeigt hat, wo schon fast jede Hoffnung auf Genesung geschwunden war. Welche Leiden mit Erfolg behandelt werden, sagt Ihnen der Prospekt, der Ihnen auch über die sonstigen im Sanatorium zur Anwendung kommenden diätischen und physikalischen Kuren Aufklärung gibt. Er zeigt Ihnen auch im Bild den wunder-voll schattigen, kühlen Park der in luftiger Höhe gelegenen Anstalt und die moderne, komfortable Einrichtung der einzelnen Villen. Trotz der Kurverwendung brauchen Sie auf nichts zu verzichten, was Ihnen eine Großstadt zu bieten vermag; denn Dresden ist in 15 Minuten Straßenbahnfahrt bequem zu erreichen. Haben Sie nach Durchsicht der Schriften noch Fragen, die Sie besonders interessieren, so gibt Ihnen darüber die Anstaltsleitung gern unverbindlich jede gewünschte Auskunft.



ZOO

**Freuden ins Haus
bringen die Zoo-Spiele:**

Künstlerisch aus Holz geformt, farbenfroh behandelt, sind diese köstlichen Tierfiguren mit bewegl. Gelenken als formgerechte Modelle eingerichtet für Anschauungs- und Zeichen-Unterricht, in anderer Art. anregendes Beschäftigungsspiel für jung und alt oder komponiert als praktische Rauchzeuge mit Glutlöter, als Nähzeug-Arrangements, Tischzier, Notizblockträger usw. — Diese billigen kunstgewerblichen Freudenbringer sollten in keinem Hause fehlen. — Prospekte und Bezugswünsche durch Zoo-Kunst, München 15.



Nach dem Licht, Luft, Sonnen-Bad
DIALON-PUDER
kühlend und erfrischend.

Original-Blechstreudose RM. —.80



Allmutter Natur

„Schriffstellern“

„Schriffstellern Sie?“

„Ob ich was?“

„Nun, ich wollte nur fragen, ob Sie schriffstellern?“

„Nein, so was Gräßliches tu ich nicht. Aber viel leicht singen Sie?“

„Was tu ich?“

„Ich meine nur, ob Sie singen?“

„Ja, was ist denn das?“

„Das selbe wie schriffstellern: eine wortmißbräuch.“

liche Verabredung eines oviden-
lichen Berufs.“„Ja, wie soll ich denn dann
singen?“

„Schreiben, selbstverständlich, so
wie Sie auch singen sagen. Ein
Mensch schreibt, das ist sein
Beruf. Nicht er schriffschreibt oder
geht sonstwie auf Setzen. Ich
kann auch einen Kanarienvogel,
zu dem man singele! singele!
sagte, dann machte er eine Ver-
beugung und fing an, seine
Kanarienslieder zu schmettern. Ob
es auch schriffschreibende Vögel
gibt, weiß ich nicht.“ T. S.

Tagebuch der Jugend

Auf dem Hauptbahnhof in
Frankfurt a. M. kam es beim
Abgang eines Goldtransports, der
im Austausch gegen Devisen nach
Paris ging, zu Protesten von
Nationalsozialisten, die glaubten,
es handle sich um Reparations-
zahlungen. Die Versammelten
riefen bis zum Eintreten der Dun-
kelheit: „Deutschland erwache!“,
zerstreuten sich dann aber bald
und gingen nach Hause schlafen.

Die Reichsbank wird demnachst,
wie wir hören, dem Beispiel der
Berliner Handelskammer folgen

Kopf-Schuppen?



Sie brauchen sich wirklich nicht mehr
über Kopfschuppen zu ärgern. Seit-
dem es „Glen-Sul-Tan“ gibt, liegt es
an Ihnen, sich von dieser für Frauen und
Männer gleich unangenehmen Plage auf
die einfachste Weise zu befreien.

Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß Kopf-
schuppen durch Milben entstehen, die
außerdem Haarausfall, oft bis zur vollstän-
digen Glatzenbildung, nach sich ziehen.
Lassen Sie es sich eine Warnung sein.
Ganz abgesehen hiervon, sind Kopf-
schuppen eine außerordentliche Belästi-
gung für jeden Menschen, die er schnell-
stens abstellen muß

Wo „Glen-Sul-Tan“ erscheint, da müssen die Kopfschuppen weichen!
Glen-Sul-Tan Werk Altona / Elbe, Heinrichstr. 15

Der Gebrauch von „Glen-Sul-Tan“ ist
der denkbar einfachste. Es genügt eine
einfache Einreibung der Kopfhaut mit
„Glen-Sul-Tan“.

Sie werden erstaunt sein, wie schnell
und gründlich der Prozeß vor sich geht.
„Glen-Sul-Tan“ ist nur direkt vom Werk
gegen Vereinsendung oder Nachnahme
zum Preise von RM. 3.— für die Original-
Tüte zu beziehen.

Nur auf diese Weise können wir Sie vor
Fälschungen und Nachahmungen und
den damit verbundenen Mißerfolgen
schützen. Eine genaue Gebrauchsanwei-
sung liegt einer jeden Packung bei.

EIN SCHÖNES BILD

an der Wand macht den Wohnraum erst
heimlich. Wer kein Geld für Originale hat,
kann sich zu billigem Preis die einwand-
freien Nachbildungen solcher erwerben
Die große Kollektion der

„JUGEND“.
KUNSTDRUCKE

enthält solche Nachbildungen der Werke
der bekanntesten Künstler, wie Defregger,
Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach,
Jank, Hoess, Keller-Resullings, Zumbusch
u. v. a. Je nach Format kosten diese künst-
lerischen Vierfarbendrucke 50 Pfg., 75 Pfg.
oder Mk. 1.— Ein großer illustrierter Katalog
(Preis Mk. 3.—) mit weit über 1000 per-
kleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl.

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel
oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN
Herrnstraße 10

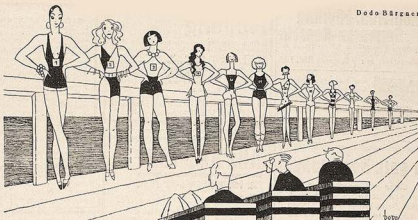
und für die Aufbewahrung der Garderobe von den Börsen besuchern eine Gebühr erheben. „Benedictusretes Weib!“ rief Dr. Luther denken, wenn er von den hydraulisch verschlossenen Treppen voll Drossen und Essteten zu der Juchendstasche der Garderobenfrau kommt, „sie weiß wenigstens, was sie darin hat!“

Eine — nicht staatliche — Heilquelle verspricht Anpreisungen ihres Sprewels, „Rein natürlich! Fruchtfrei ins Haus! Schmachthaf! Lieblingstrank dieses nervösen Zeitalters!“ und wendet bei der Preisstellung einen ganz neuartigen Passus an:

„Mit demselben Nachschuß, den die Regierung für die Geshälter versieht.“

Übersprechende Lebensfreude allen Gehaltsempfängern! Wenn wir bloß noch von Wasser leben — nachher ist's erreicht!

Um einen Teil des Fremdenstroms, der zur Pariser Kolonialausstellung kommt, auch nach Bayern zu ziehen, hat der Münchener Verkehrsdepartement dort einen Pavillon „Bayern“ errichtet.



Die Schönheitskonkurrenz

„Bayern“: einstiges deutsches Kolonialland, jetzt Mandatsbereich der Fremdenverkehrsämter, südlich des Weiswurstdepartements, mit einem Volksstamm voll erotischer Sitten und Gebräuche.

Eine Kokotte sucht eine Wahrsagerin auf, die, nachdem sie ihre Karten gelegt hat, sagt:

„Ich sehe Geld, viel Geld, einen Haufen Geld...“

„Da können Sie von Glück sagen, denn ich befehle nicht einen Heller, um Sie zu bezahlen.“ S-ll.

Tehu

Der beste Rat

Mag Keger, der sich mitunter nicht gerade zart ausdrückt, geriet bei einer Probe mit dem ersten Weiger in Streit und warf ihm im Verlauf der Auseinandersetzung das bekannte Zitat aus dem „Börsen-Kopf“. Der empfindliche Weiger lief in höchster Erregung zum Intendanten, trug ihm die Angelegenheit vor und fragte, „... und was soll ich nun tun, Herr Intendant?“ — „Ich an Ihrer Stelle würde es nicht tun“, sagte dieser.

VOM GESCHMACK

VON
WILHELM VAN VLOTEN

Geheftet 4 Mark / Ganzleinenband 5 Mark

Eine entzückende und kluge ästhetische Abhandlung. Jeder einzelne wird das Buch mit Gewinn aus der Hand legen: hier hat er ein Vademekum gefunden, durch das er über alle Menschen hinweg zur persönlichen Eigenart finden wird.

Die Filmwoche, Berlin

Es ist eine überaus kluge und ernste Arbeit eines Mannes, der erfährt hat, daß die erste Forderung auf allen Gebieten des modernen Lebens heißen sollte: „Geschmack haben“.

Nürnberger Zeitung

DELPHIN-VERLAG MÜNCHEN

Alle Beinverkrümmungen
sog. O- u. X-
Beine ver-
deckt eleg.
nur unser
mechanisch
Beinregulie-
rungs-Appa-
rat ohn. Pol-
ster, ohne
Kissen, ohne Feder-
n. Stützbezug, keine
Kombination. 2 DrGM. Voll-
kommen konkurrenzlos!
„Saluro“, Dresden A. 24
Postfach 41.
Verlangen Sie Katalog!

Lektüre

bes. Art bietet Ihnen
die Magazin-Gemeinde,
Berlin SW 48. (D) (RM. 0,30
Rückporto anrech.)

Damen und Herren

in Südafrika, Amerika, etc.
wünschen Briefwechsel
durch Bonafide-Gemeinde-
Correspondenz-Bureau, Post-
box 1662, Johannesburg,
S.-Africa.

Gratis
MUSTER unserer
Privat-Aufnahmen
gegen 30 Pfg. in
Marken
• Ernst Matthieson
Nürnberg U 36

Angler

Verlangen Sie sofort per
Postkarte gratis u. franko
Brosch. „Anglerklub“-
Angler-Zentrale, Heine St.

ZUR HILFE

Dieser Mann soll Ihr Mentor
und Freund sein!

Kostenfreie Lesung Ihres Lebens

Es gibt Ratschläge hinsichtlich Geschäfts-, Heirats-,
Gesundheits- und Haushaltsangelegenheiten.
Dr. Cooper sagt: Die erstaunliche Genauigkeit,
mit welcher er Ihre Vergangenheit und Ihre Zu-
kunft liest, ist geradezu verblüffend. Hätte ein
jeder dieser treuen Mentor
zur Seite gleich zu Beginn
seiner Laufbahn, so würde
kein Mensch mehr die Ent-
täuschungen und Anzeichen
der Vergangenheit zu be-
dauern haben.

Er sagt selbst: Ich werde in
ihrem Leben stehen, und kann
ich Ihnen Gutes antun, so
sollen Sie es nicht verwei-
gen, mir die Gelegenheit
dazu zu geben. Senden Sie
mir Ihren Namen, Ihre Adresse
und das Datum ihrer Geburt,
recht deutlich geschrieben,
und, falls es Ihnen dünkt,
fügen Sie 50 Pfg. in losen
Briefmarken Ihres Landes bei
(keine Geldstücke), um die

Schreiben um Postkarten zu decken, und er wird
Ihnen kostenlos eine Lesung Ihres Lebens zu-
kommen lassen. Achten Sie darauf, daß Ihr Brief
genügend frankiert ist: 25 Pfg. Aut. Dpt. #482
Brüssel (Belgien), 41, Rue De Joncker.

Gegen rote Hände

und unglückselige Saunabäder verwendet man am besten die
Königswasser, feinsten Creosote Leodor, welche
den Säuren und dem Gift die meiste Wärme ver-
leiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein be-
sonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese milde
Creosote in der Hand nicht die Gefahr der Haut
nicht und gleichzeitig eine vorzügliche Unter-
lage für Wasser ist. Preis der Tube 60 Pf., große Tube
1 Mk. — Wir führen außerdem durch Deodor-Öl, Gels,
60 Pf., das Gelde. In allen Kabinen-Verleihen
zu haben.

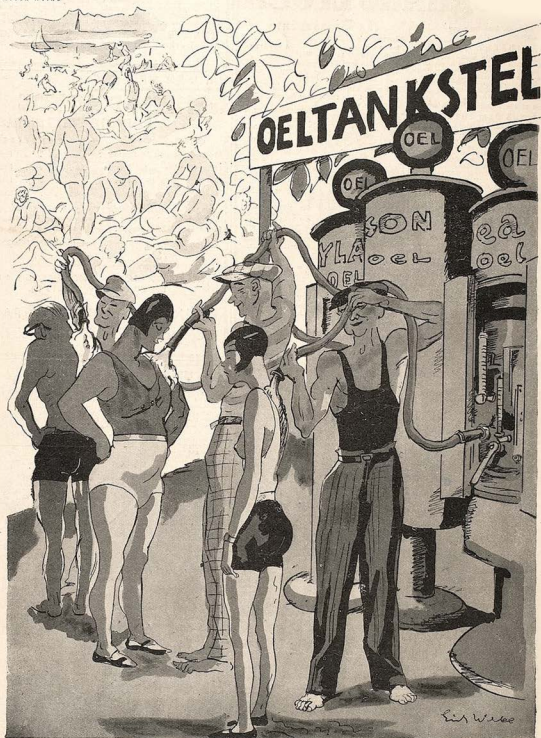
INSERIEREN BRINGT GEWINN!

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen

1931 / JUGEND Nr. 28

Eine Neuerung im Badewesen

Erich Wilke



Hautfunktionsoel-Tankstellen für Sonnenbäder